

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ungerecht sein, sondern auch ein Wort Jenen widmen, die wir leider nicht persönlich kennen. Auch ihnen allen danken wir herzlich dafür, dass sie uns die Arbeit und den Aufenthalt in Prag so angenehm machten. Aus der grossen Zahl derer, die sich um das Gelingen des Kongresses verdient gemacht haben, möchten wir noch den Präsidenten der «Vlná Myslenka» erwähnen, Kapitän Voska, und Gesinnungsfreund Schwarz, der sich vor allem in liebenswürdiger Weise der Schweizer annahm.

Der Prager Kongress stand unter dem hohen Patronat der Stadt Prag, resp. ihrer regierenden Behörde, deren Gäste die Kongressteilnehmer Donnerstag, den 9. April, waren. Nach kurzen Ansprachen des Stadtpräsidenten und des Präsidenten der I. F. U., Gesinnungsfreund Dr. Terwagne (Brüssel), und einem kalten Imbiss (der auch den grössten Gourment entzückte), erfolgte unter kundiger Führung eine Besichtigung des historisch interessanten Rathauses, in dem sich neben unendlich vielen Sehenswürdigkeiten auch das Grab des unbekanntes Soldaten befindet.

Die Sitzungen vom 9. April waren vornehmlich der Fühlungnahme mit der Internationalen proletarischer Freidenker gewidmet. Präsident Dr. Terwagne skizzierte die heutige Weltlage und die Aufgaben des Freidenkertums und kam zu dem Schlusse, dass es nichts weiter als ein Gebot der Vernunft sei, dass sich das Freidenkertum zu einer Einheit zusammenschliesse, die sämtliche Freidenker der Welt umfasse. Die logische Folge dieser Erkenntnis sei, die beiden heute bestehenden Internationalen, die Internationale Freidenker-Union und die Internationale proletarischer Freidenker, zu einer Einheit zu verschmelzen. Im Namen der proletarischen Freidenker sprachen die Gesinnungsfreunde Jansen und Galperine und wiesen darauf hin, dass prinzipielle Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Organisationen heute nicht mehr bestehen und dass die Internationale proletarischer Freidenker vorbehaltlos bereit sei, alles zu tun, was einer Einigung dienlich sei.

Obwohl die Länderorganisationen durch eingehende Protokolle unterrichtet waren von Besprechungen, die im Januar dieses Jahres zwischen beiden Organisationen stattfanden, war man allgemein etwas bestürzt, dass die Frage derart behandelt wurde, als wäre eine Verschmelzung bereits beschlossen. Die Meinungen waren geteilt. Während sich die Vertreter Frankreichs, Belgiens und Luxembourgs für eine Fusion aussprachen, machten die übrigen Staaten eine beachtenswerte Opposition. Sie wiesen mit allem Nachdruck auf die Schwierigkeiten hin, die den Organisationen in ihren

Heimatländern durch eine Fusion erwachsen würden. Allgemein wurde die Wünschbarkeit der Zusammenarbeit anerkannt, doch hielt die Opposition eine Fusion heute noch nicht für spruchreif, und man würde es bedauern, wenn man die Angelegenheit trotz der geäusserten Bedenken über das Knie brechen würde. Niemand verschloss sich der Erkenntnis, dass eine Zusammenarbeit wünschbar wäre, doch sollte einer Fusion vorerst eine Arbeitsgemeinschaft vorausgehen. Diese Arbeitsgemeinschaft sollte die Voraussetzungen schaffen, die eine spätere Fusion rechtfertigen würde, ohne dass die Länderorganisationen Schaden nehmen würden. Immer wieder wurde mit Nachdruck betont, dass ein parteipolitisch gefärbtes Freidenkertum den grössten Gefahren der inneren Zersetzung ausgesetzt sei, abgesehen davon, dass sich die Organisationen in verschiedenen Staaten behördlichen Verboten aussetzen würden, so z. B. in Polen. Eine von der engeren Exekutive und der Internationalen proletarischer Freidenker gemeinsam vorgelegte Resolution, deren Annahme bereits die Fusion bedeutet hätte, wurde abgelehnt und eine viergliedrige Kommission (2 Mitglieder jeder Organisation) bestellt, die, den verschiedenen geäusserten Bedenken der Länderorganisationen Rechnung tragend, eine neue Fassung der Resolution ausarbeiten sollte.

Die Verhandlungen des internationalen Rates der I. F. U. von Freitag und Samstag waren neben der Frage der Fusion den internen Fragen gewidmet. Eine Statutenrevision wurde ohne grosse Diskussion im Sinne des Antrages der Exekutive gutgeheissen. Gesinnungsfreund Clerebaut (Belgien) legte seinen Kassenbericht ab, und die Sekretärin der I. F. U., Fräulein Pardon, verlas den Bericht über die Tätigkeit der I. F. U. Beide Berichte wurden nach gewalteter Diskussion einstimmig genehmigt.

Weit den grössten Raum aller internen Sitzungen des Rates nahmen die Besprechungen über die vorgeschlagene Fusion ein. Es würde natürlich viel zu weit führen, wenn wir den genauen Gang der Verhandlungen und die einzelnen Voten festhalten wollten. Tatsache ist, dass beide Ansichten mit grösster Hartnäckigkeit vertreten wurden. Immer wieder wurde die Vorlage an die Kommission zurückgewiesen, und am Samstag, als die öffentlichen Veranstaltungen begannen, waren die Würfel immer noch nicht gefallen.

Samstag vormittags wurde eine Deputation, bestehend aus je einem Landesvertreter, von Präsident Benesch in Audienz empfangen.

Nachmittags um zwei Uhr begannen die grossen öffentlichen Sitzungen. Auf der Bühne des festlich geschmückten

Feuilleton.

Die Seele.

Betrachtungen von E. W. (Fortsetzung).

Nachdem der Mensch, programmässig oder nicht, aus dem irdischen Leben geschieden ist, haben wir es nur noch mit der Seele zu tun. Die hochgeschätzten Kenner des Jenseits möchten uns vorerst einmal sagen, wie so eine Seele beschaffen ist? Wie kann dieses unsichtbare, unhörbare, geruchlose Ding im Himmel singen und frohlocken, oder in der Hölle heulen und zähneklappern? Die «Geistlichkeit» schweigt sich darüber aus. Also wenn das Erdenleben beendet ist, so kommen die Seelen vor Gericht; aber nicht alle, denn einige werden vom Teufel direkt vom Leibe weggeholt. Das ist Lynchjustiz: Bestrafung ohne Richterspruch, und es ist verwunderlich, dass der «gerechte Vater» so etwas erlaubt. Die Frage steht noch offen, wie der Teufel wissen kann, wann und wo er eine Seele zu holen hat. Wird er vom «Vater» benachrichtigt, oder ist er auch allwissend und allgegenwärtig? Einige Wenige, wie die Bibel sagt, kriegen einen Pass nach dem Himmel. Bei dem Gericht erster Instanz gibt es, in Anbetracht der sehr zahlreichen Fälle, nur summarisches Verfahren. Unsere «Seelsorger» können deswegen schon beim Begräbnis wissen, wie der Gerichtsentscheid ausgefallen ist. Dort, sagen sie mit erhobener Hand, werden wir «ihn» wiedersehen. Sie weisen nie nach unten. Es kommen also doch viel mehr Seelen in den Himmel, als die Bibel sagt. Wo ist nun

aber dieser «Himmel»? Hinter den Sternen, antwortete seinerzeit unser Unterweisungsmann, Dr. theol. J. ... Nächste Frage: Wie weit ist es bis dorthin? Antwort: etwa drei Stunden (das war 1873, wo man in der Schweiz noch nach Stunden rechnete, nicht nach Kilometern. 3 Stunden = 14,4 Kilometer). Wenn er gesagt hätte 1000 Stunden, so hätten wir nicht glauben können, dass es möglich sei, um 2 Uhr nachmittags abzufahren, wie bei der Himmelfahrt, um zum Fünf-Uhr-Tee oben im Himmel zu sein. Die biblische Darstellung von der Beschaffenheit des Weltalls mit der feststehenden, flachen Erde als Mittelpunkt, worüber als sternbesäte Käseglocke der «Himmel», ist so ungeheuerlich, wie der Glaube daran. Das soll «göttliche Offenbarung» sein?

Die ganze Chirstenheit, mitsamt Päpsten und Kardinälen, hat solchen Unsinn geglaubt, weil er im «heiligen Buche» steht, bis sie sich vor der Wissenschaft der neueren Zeit beugen musste. Die Wissenschaft lehrt und beweist uns jetzt, dass das Weltall viel grösser ist als das Biblische. Der Stern, der der Erde am nächsten steht, Alpha mit Namen, ist 4,3 Lichtjahre von ihr entfernt (ein Lichtjahr ist gleich 300.000 Kilometer pro Sekunde während einem Jahr), andere Sterne aber 4000 Lichtjahre und mehr. Erst hinter den Sternen befindet sich der Himmel! Also in ungeheurer Distanz. Nehmen wir jetzt einmal an, es sei den «Auserwählten» gelungen, die Anziehungskraft der Erde zu überwinden (kein noch so leichtes Gas kann dies), den luftleeren, 273 Grad kalten Raum zu durchmessen und an den auch mit Anziehungskraft ausgestatteten Sternen vorbei, in den «Himmel» zu gelangen. Sie, die «Auserwählten», haben auf dieser Reise noch keine Flügel, die ihnen übrigens auch

Saales, der ca. 2000 Personen fasst, waren neben einer Säule mit den tschechischen Landesfarben zur Rechten und zur Linken die Fahnen der am Kongress vertretenen Nationen in kunstvoller Anordnung aufgestellt; ein farbenprächtiges Bild, das sich ausnehmend gefällig abhob über dem Grün üppiger Lorbeersträucher. Unter den Fahnen standen, umrahmt vom Grün der Pflanzen, die Büsten des Präsidenten Benesch und Francesco Ferrers. An einem langen, weissgedeckten Tische hatte die Exekutive Platz genommen, den ehrwürdigen weisen Präsidenten, Dr. Terwagne, in der Mitte. An einem speziellen Tisch sassen die Stadtbehörden. Eine von einem wuchtigen farbigen Pensée geschmückte Rednerkanzel schloss die Bühne ab. Unmittelbar davor standen die Tische der verschiedenen Länderdelegationen, jeder Tisch gekennzeichnet durch die entsprechende Landesflagge. Anschliessend an diese Tischordnung waren in Konzertbestuhlung angeordnet die Sitzplätze für die tschechischen Gesinnungsfreunde. Das Ganze ein prächtiges, imposantes Bild, an das sich jeder Teilnehmer gerne wieder erinnern wird. Photographen und Pressevertreter waren zahlreich vertreten. Ehrengäste der Tagung waren, ausser den Stadtbehörden, Senatspräsident Dr. Soukup und Senator Vojta Benesch, ein Bruder des gegenwärtigen Staatspräsidenten.

Den Auftakt der Tagung bildete ein Vortrag der Nationalhymne durch einen Männerchor. Stehend hörte sich die Versammlung den Vortrag an. Hierauf eröffnete Kapitän Voska, der Präsident der «Vlná Myslenka», in einer tschechischen Ansprache den Kongress und hiess alle Delegierten und Gäste herzlich willkommen. Er betonte unter anderem, dass die heutige Aufgabe der Freidenker vor allem darin liege, für den Weltfrieden zu arbeiten und gegen Krieg und Faschismus zu kämpfen. In einer Ansprache beleuchtete hierauf Dr. Terwagne die heutige Lage der Welt und gedachte in besonders warmen Worten der Verdienste um die Demokratie, die sich die beiden Präsidenten der tschechischen Republik, Masaryk und Benesch, erworben haben. Seine Rede schloss mit einem aufrichtigen Appell an alle Freidenker, sich unentwegt für die Menschenrechte und das freie Denken einzusetzen.

Diesen beiden mit Applaus aufgenommenen Ansprachen folgten die Referate, die sich mit Freund und Gegner auseinandersetzten. Dozent Dr. Klima von der Karls-Universität in Prag sprach über «Die nichtgeistliche Moral». Ueber die «Umgestaltung des Unterrichts und der Schulgesetze» sprach in temperamentvoller Weise Gesinnungsfreund Renaud Strivay (Belgien), und der Führer der sozialistischen Freiden-

ker, Gesinnungsfreund B. Curda-Lipowsky, sprach über «Schule und Religion in der Tschechoslowakei». Die Rede Curdas wurde wiederholt durch langanhaltende Beifallsbezeugungen unterbrochen. Trotzdem wir der tschechischen Sprache unkundig sind, konnten wir feststellen, dass es sich hier um einen glänzenden Redner handelt, um den die Kirche uns beneiden muss. Gesinnungsfreund Curda-Lipowsky hat uns zugesichert, dem «Freidenker» sein Referat in deutscher Uebersetzung zur Verfügung zu stellen. Wir freuen uns, diesen Vortrag demnächst im «Freidenker» abzdrukken. Grosse Beachtung fanden ferner die in einem ausserordentlich sympathischen Französisch vorgetragenen Ausführungen des Engländer Bradlaugh-Bonner, der über «Jugend und Freidenkertum» sprach und sich für eine vorurteilsfreie Erziehung der Jugend einsetzte. Erwähnen möchte ich noch, dass sämtliche Referate in tschechischer Sprache vollinhaltlich oder auszugsweise in französischer und deutscher Uebersetzung auflagen. Für die Referate in französischer und deutscher Sprache besorgten Dr. Milde und Kapitän Voska die Uebersetzung zum Verständnis der anwesenden tschechischen Gesinnungsfreunde.

Den ersten offiziellen Kongresstag schloss ein Bankett, das von der «Vlná Myslenka» zu Ehren der Delegierten offeriert wurde, wo neben den üblichen Ansprachen die interessanten Darbietungen eines Sing-Sprechchors alle Herzen erfreuten.

Die Vorträge vom Sonntag fanden nicht geringere Beachtung als diejenigen vom Samstag. Aus der Fülle der Referate seien erwähnt: E. Cervinka sprach über «Die internationale Politik des Vatikans», Gesinnungsfreund E. Hoving (Holland) sprach in deutscher Sprache über «Die Verfolgung der Juden» und erntete reichen Beifall für seine Darlegungen. Ueber das Thema «Gemeinschaftliche Front gegen Faschismus und Krieg» sprachen, neben unserem verehrten Gesinnungsfreund Dr. Milde, die Vertreter der Internationale proletarischer Freidenker, Jansen und Dr. Galperine, und «Die Tätigkeit der Union der streitenden Atheisten» beleuchtete in einem langen Referate Professor Lukatschewsky (Sowjet-Russland). Dass aber nicht nur das starke Geschlecht seiner Meinung Ausdruck zu geben vermag, das bewies uns ein mit Eleganz und überzeugender Hingabe gehaltenes Referat der Tschechisch-Amerikanerin A. Rehorova (Chicago), die einen stürmischen Beifall erntete.

Noch während im grossen Kongress-Saale die Tagung in vollem Gange war, tagten in anderen Sälen drei verschiedene Kommissionen, in denen die künftigen Arbeiten und Arbeitsmethoden besprochen wurden. Die erste Kommission behandelte: Unterrichtsreformen, Schule und Religion, die Jugend

nichts nützen könnten, denn im luftleeren Raum ist das Fliegen ausgeschlossen. Die Gottesknechte sagen: Die Seele schwebt in den Himmel; zum Schweben gehört aber auch Luft. Im luftleeren Raum wird nicht «geschwebt», nur gefallen. Die Seelen müssten also wohl in den Himmel hineinpoltern. Im Himmel angelangt, kommt dann die Vorstellung, denn es sind Verwandte da, bis zu den ersten Christen hinunter: hierauf folgt die Einkleidung, bekommen die Seelen Flügel und Kleider, wonach man sie «Engel» heisst. Des Klimas wegen wären Kleider eigentlich nicht nötig, und Engel sind doch, so nehmen wir an, so geläutert, dass sie beim Anblick von Nacktheiten nicht mehr in Versuchung kommen sollten. Also warum denn Kleider? Diese Gewänder sind aus himmlischen Stoffen gemacht, wird in frommen Büchern gesagt. Wenn der «Vater» sie nicht einfach herhext, so müssen dort oben, in den himmlischen Gefilden, Gespinstpflanzungen, Spinnereien, Webereien, Färbereien, Schneider usw. sein, von denen die Bibel abermals nichts weiss. Das «heilige Buch» ist in beklagenswerter Weise lückenhaft.

Zum Unterschied vom Himmel erhalten die Höllen-Insassen keine Kleider; man kann ohne solche im Kochtopf sitzen und braten und braucht nichts zu tun. Im Himmel dagegen gibt es keine Arbeitslosen. Da wird in alle Ewigkeit in... während gefrohlockt und Hallelujah gesungen, was herrlich sein soll. Einige Millionen Engel werden als Schutzengel auf Erden abkommandiert, was nicht hindert, dass alle Tage die Unglücksfälle und Katastrophen vorfallen, von denen die Zeitungen berichten. Der Wille des «Herrn» ist eben stärker als derjenige der Schutzengel. Warum stellt er sie aber her?

Noch eines hat der «Vater» nicht geoffenbart. In der Bibel steht: «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.» Warum hat er Himmel und Erde gleich im Anfang geschaffen und ihn dann nach biblischer Zeitrechnung einige tausend Jahre leer stehen lassen, bis es Christen gab? Andere kommen ja nicht hinein, mit Ausnahme des Rauschmeissers Gabriel und des Teufels mit seinem Anhang, alle unbekannter Herkunft!

Wenn die Engel sich etwa in den Glauben einlullen, der Weibel sei für sie erledigt, so befinden sie sich in einem grossen Irrtum. Es kommt, wenn das ganze Weltall kaputt geht, noch das «jüngste Gericht», so behauptet die Klerisei. Es wäre ja möglich, dass beim Gericht erster Instanz Irrtümer vorgekommen wären, gerade wie auf Erden, oder dass sich der eine oder andere mit falschem Pass in den Himmel eingeschmuggelt hätte. Zu diesem jüngsten Gerichte wird vorgeschrieben, dass die Seelen mit ihren Leibern erscheinen. Wo sollen sie dieselben zusammenlesen und zu welchem Zwecke wird dies verlangt, wo doch der Leib von der «Geistlichkeit» immer als wertlos bezeichnet wird? Soll bei dieser Gelegenheit etwa eine Statistik über die Kropfigen, Einarmigen, Einbeinigen, Einäugigen, Buckligen und sonstigen geistigen und körperlichen Krüppeln aufgestellt werden. Statistik ist ja jetzt Mode geworden und wird bis zum Zeitpunkt des «jüngsten Gerichtes» ungeahnte Höhen erreicht haben!

Es gibt noch eine Unmenge anderer unlogischer Behauptungen und Erzählungen im «heiligen Buche». Denke ein Jeder darüber nach.

und das Freidenkertum; die zweite Kommission widmete sich dem interessantesten Thema «Die Naturwissenschaften und die Religionen» und hörte ein gleichnamiges Referat von Dozent Dr. Schacherl, den wir Schweizer von einer Vortragstournee her kennen; die dritte Kommission befasste sich mit den Fragen der internationalen Politik des Vatikans, der juristischen Lage der Konfessionslosen und der Abwehr des Faschismus und der Judenverfolgungen.

Als um 6 Uhr abends der Kongress geschlossen wurde, versammelten sich die Mitglieder des internationalen Rates unmittelbar zu einer neuen Sitzung, an der nun die Entscheidung der tagelang diskutierten Frage: Fusion oder Arbeitsgemeinschaft, fallen sollte. Noch einmal ging es hart auf hart. Endlich gegen 7 Uhr gelangte folgende Entschliessung zur Abstimmung:

«Die Kommission stellt mit Genugtuung den einmütigen Wunsch nach Einheit seitens aller Delegierten des Kongresses fest.

Sie beschliesst, einen konkreten Vorschlag zu unterbreiten, um schnellstens die Verwirklichung dieses Wunsches herbeizuführen, wobei sie den verschiedenartigen nationalen Situationen und den zeitweiligen Schwierigkeiten, welche noch auf einzelnen Gebieten bestehen, Rechnung trägt:

1. Sofortige Schaffung einer einheitlichen internationalen Organisation, welche alle Freidenker der ganzen Welt auf der Basis unserer Deklaration vereinigt, ohne Unterschied der Rasse, der Nationalität, der sozialen Schichten oder der Partei.

2. Einladung an die Organisationen, welche einer der beiden gegenwärtigen Internationalen angeschlossen sind, sich auf nationaler Basis überall dort zu verschmelzen, wo es möglich ist (nach dem Beispiel Frankreichs, wo diese Verschmelzung unmittelbar vor ihrer Verwirklichung steht).

3. Die Kommission rät, unter den besonderen Bedingungen einzelner Länder (wie Schweiz und Tschechoslowakei) den status quo zu belassen, wo die völlige Verschmelzung in diesem Moment nicht möglich ist.

Diese Organisationen, welche gesondert der vereinigten Internationale angeschlossen sind, übernehmen trotzdem die Verpflichtung, brüderlich zusammenzuarbeiten und die Schwierigkeiten verschwinden zu lassen, welche sich der Vereinigung entgegenstellen und nationale Komitees der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Aktionen zu schaffen, um die Prinzipien der Freidenker-

bewegung zu propagieren, um mit Energie gegen den Klerikalismus und den Faschismus zu kämpfen.»

Diese Erklärung gelangte abschnittsweise zur Abstimmung. Wesentlich war der Abschnitt 1, nach dem die Fusion beschlossen werden sollte. Hier das Abstimmungsergebnis:

annehmend stimmen: Frankreich, Belgien, Luxembourg, und welsche Schweiz;

ablehnend stimmen: England, Holland, Tschechoslowakei und deutsche Schweiz (F. V. S.);

der Stimme enthalten sich: Deutschland und Polen.

Die Haltung Deutschlands ist uns vollkommen unverständlich, denn gerade die deutsche Delegation war es, die während den ganzen Verhandlungen in schärfster Opposition stand. Polen hat sich der Stimme enthalten, weil die Delegation nicht einstimmig für die Ablehnung der Fusion war. Die übrigen Abschnitte der Entschliessung wurden in obigem Verhältnis angenommen oder verworfen.

Damit war die Fusion der beiden Organisationen eine beschlossene Sache, denn nicht die Mehrheit der Länder entscheidet, sondern die Stimmenzahl, die den Ländern zufolge ihrer Mitgliederzahl zusteht. So kam es, dass durch Belgien, Frankreich, Luxembourg und die welsche Schweiz die übrigen Länderorganisationen überstimmt wurden.

Welche Folgen diese Entscheidung haben wird, lässt sich heute noch nicht voraussagen. Voraussichtlich wird der Pragerbeschluss zu Austritten führen, und das Endresultat dürfte eine neue Internationale sein. Diese betrübende Prognose wäre auf keinen Fall angebracht, wenn man sich mit einer vorgeschlagenen Arbeitsgemeinschaft begnügt hätte. Der Hauptvorstand der F. V. S. hat bereits in seiner Sitzung vom 20. April zu der neugeschaffenen Lage Stellung bezogen und wird der nächsten Präsidentenkonferenz entsprechende Anträge stellen.

In den Kreisen der Internationale proletarischer Freidenker herrschte über den Beschluss der I. F. U. grosse Freude. Dieser Freude wurde dadurch Ausdruck gegeben, dass die russische Delegation sämtliche Delegierten zu einem Bankett einlad, das nach einer Vorstellung im Nationaltheater stattfinden sollte.

Etwas nach 7 Uhr verliessen die Mitglieder des internationalen Rates die Sitzung, um sich in aller Eile zum Nationaltheater zu begeben, wo zu Ehren des Kongresses Smetanas «Verkaufte Braut» gespielt wurde. Trotzdem die Sprache uns Landesfremden weiterhin unverständlich blieb, erfassten wir dennoch den Sinn des trefflichen Spieles, das allgemeine An-

Literatur.

Eingegangene Bücher.

LEONHARD FRANK: Traumgefährten.

GUSTAV REGLER: Die Saat.

Beide Querido Verlag Amsterdam.

HENRI BARBUSSE: Stalin. Edition Carrefour, Paris.

Eine Besprechung der angezeigten Werke erscheint in den nächsten Nummern.

Paul Szende, weiland ungarischer Finanzminister, Professor am Collège libre der Sorbonne in Paris: MYSTIK. (Verlag der Buchdruckerei «Thalia», Wien XVI., Brunnengasse 29). Preis kart. S. 3.60.

Diese Arbeit fand sich im Nachlass des bekannten Erkenntnistheoretikers und Finanzwissenschaftlers vor. Alle irrationalen Tatsachen, die im Leben des einzelnen Menschen und der Verbände von Bedeutung sind, fasste Szende unter dem Schlagwort «Mystik» zusammen und unterzog dieselben einer Untersuchung auf ihre biologischen, logischen und psychologischen Grundlagen. Das Buch ist für uns Freidenker von ganz besonderem Interesse, denn auch wir sind, so wie die ganze heutige Soziologie, vielfach geneigt, «die irrationalen Elemente im menschlichen und sozialen Leben» zu unterschätzen, was zu einer «Vernachlässigung der gefühlsbetonten Seelenvorgänge führte». Unsere Propaganda stützte sich daher auch immer noch auf den «Optimismus des 19. Jahrhunderts über die

Leistungsfähigkeit des menschlichen Intellekts», der in eine «Ueberschätzung der Denkarbeit» mündete. Die politischen Ereignisse der letzteren Zeit sollten uns jedoch eines schlechteren belehren.

Aus dem reichen Inhalt der vorliegenden Schrift seien besonders die folgenden Kapitel hervorgehoben: Die Definition der religiösen Mystik. — Das mystische Erlebnis. — Verhältnis der mystischen Seele zu Gott. — Mystik als Erkenntnisform. — Materialismus und Idealismus. — Wissen und Glauben. — Intuition. — Vernunft. — Rational und irrational. — Beobachtung und Experiment. — Mystik und Dogmatismus. — Mystik und Wunder. — Mystik und Romantik. — Paradoxalität und Absurdität. — Theodizee.

Der Anhang enthält eine im Jahre 1924 verfasste Selbstbiographie, sowie ein Schriftenverzeichnis des Verfassers, welches einen Ueberblick über sein verdienstvolles Schaffen bietet. Das lesenwerte Büchlein sei allen Freunden einer freigeistigen Weltanschauung bestens empfohlen.

Hartwig.

Freigeistiger Merkspruch.

Der Mensch ist doch höchst unbesonnen! Nicht eine Käsemilbe kann er machen, und Götter und Heilige macht er zu Dutzenden.
Montaigne.